

handicapforum



Sprache und Diskriminierung

.....
 Behindertenkonzept und Selbstbestimmung

.....
 Zivilschutz und Gebärdensprache



behinderten
forum

Mitgliedorganisationen :: Schweizerische Vereinigung der Gelähmten
 ASPr/SVG – Ortsgruppe beider Basel :: Band-Werkstätten Basel ::
 Fragile Suisse – Basler Vereinigung für hirnverletzte Menschen :: Gehör-
 losen-Fürsorgeverein der Region Basel :: insieme Basel – für Menschen mit einer geistigen Behinderung ::
 insieme Baselland – für Menschen mit einer geistigen Behinderung :: IVB – Behindertenselbsthilfe :: Be-
 hinderten-Sport Basel :: Procap Nordwestschweiz – für Menschen mit Handicap :: Schweizerischer Blinden-
 bund – Regionalgruppe Nordwestschweiz :: Schweizerischer Blinden- und Sehbehindertenverband – Sektion
 Nordwestschweiz :: Schweizerische Multiple Sklerose Gesellschaft SMSG – Regionalgruppe beider Basel ::
 SGB-FSS Schweizerischer Gehörlosenbund Nordwestschweiz :: Schwerhörigen-Verein Nordwestschweiz ::
 Stiftung Melchior :: Vereinigung Cerebral Basel :: Zentrum Selbsthilfe :: Asperger-Hilfe Nordwestschweiz

Basler Orthopädie

www.rene-ruepp.ch

Basler Orthopädie
René Ruepp AG
Austrasse 109, 4003 Basel
Telefon 061 205 77 77
Fax 061 205 77 78
info@rene-ruepp.ch



Hörprobleme?



Mit Verständigungstrainings
verbessern Sie Ihre Hörfähigkeit
und halten Ihr Gedächtnis fit.



Schwerhörigen-Verein
Nordwestschweiz

Hören heisst dazugehören.

Falknerstrasse 33 | 4001 Basel
Tel. 061 261 22 24 | Fax 061 262 13 90
info@svnws.ch | www.svnws.ch

061 666 66 66 BTB

BTB Behinderten-Transport GmbH

Wir sorgen für Ihre Mobilität – seit 1999

- Subventionierte KBB-Fahrten
- Keine Mitgliedschaftskosten
- Auch für Fussgänger ohne Rollstuhl
- Spontanfahrten
- Kleinbusse für Gruppenfahrten und Ausflüge
- Professionelle Fahrer
- Moderne Fahrzeuge

Weitere Informationen:
Internet: www.behindertentransport.ch
Telefon: 061 690 70 66



PERSPEKTIVEN SCHAFFEN

Haben Sie eine körperliche Behinderung und lassen sich nicht gerne hindern? Suchen Sie nach neuen Möglichkeiten, Ihr Leben zu gestalten? Brauchen Sie Unterstützung, schätzen aber das selbstbestimmte Sein? Dann sind Sie bei uns richtig. Wir haben noch wenige

freie Wohn- und Arbeitsplätze

zu vergeben. Wir – das Wohn- und Bürozentrum für Körperbehinderte (WBZ) – engagieren uns für ein eigenständiges Leben und qualifiziertes, sinnvolles Arbeiten. Wir bieten Ihnen einen Platz in einer wirtschaftsnahen Dienstleistungsabteilung oder in der Beschäftigung, begleiten Sie individuell, fördern Ihre Talente und geben dort Sicherheit, wo Sie Hilfe benötigen. Innerhalb des Wohnens können Sie mehrere interessante Angebote durchlaufen. Das Wohnen mit Tagesstruktur und das klassische Wohnen können Sprungbretter für das Wohntraining sein, wo das Leben in einer eigenen Wohnung trainiert wird. Auch bieten wir Plätze für Entlastungsaufenthalte.

Interessiert? Dann kontaktieren Sie uns: Cornelia Truffer, Bereichsleiterin Services, Telefon +41 61 755 71 07 oder E-Mail cornelia.truffer@wbz.ch.

Wir freuen uns auf Sie!

Wohn- und Bürozentrum für Körperbehinderte

Aumattstrasse 70-72 · Postfach · CH-4153 Reinach 1
Telefon +41 61 755 77 77 · Fax +41 61 755 71 00
info@wbz.ch · www.wbz.ch

THEMA	
Die Demos finden in den Sitzungszimmern statt	5
Wie sagt man?	6–8
Ich bin ein Mensch	9
Richtig oder falsch – so einfach ist das nicht.	10–11

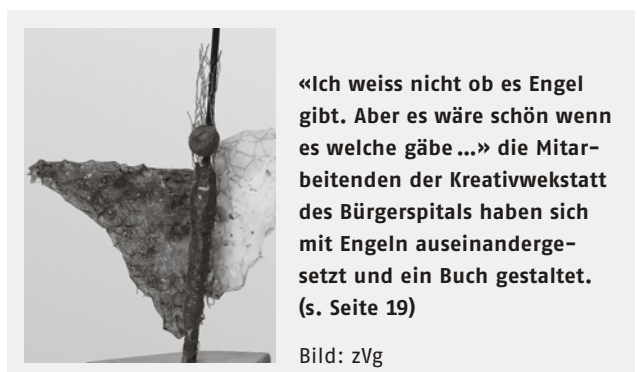
AKTUELL	
Selbstbestimmung in Gefahr	12
Schule für alle – oder doch nur für fast alle?	13

BEITRÄGE	
Zivilschutzübung mit Gebärdensprache	14–15

HINWEISE	
Rollstuhlparkplätze anklicken	16
Den Grossen Rat besuchen	16
Gebärdensprache unter Unesco-Schutz	17
Kuschelweich: Lamas im Winter	17
«Hören verstehen»	18
Glücksengel	19

MITGLIEDORGANISATIONEN	
Kinogenuss für Hörbehinderte	21
Sektionsreise zur Emmentaler Schaukäserei	22
Procap Mitgliedertreff	23
IVB an der Basler Herbstmesse	24
Fragile Basel – Angebote	25

ADRESSEN UND KONTAKTE	
Wichtige Adressen (BTD, Beratungsstellen etc.)	26



«Ich weiss nicht ob es Engel gibt. Aber es wäre schön wenn es welche gäbe ...» die Mitarbeitenden der Kreativwerkstatt des Bürgerspitals haben sich mit Engeln auseinandergesetzt und ein Buch gestaltet. (s. Seite 19)

Bild: zVg



Liebe Leserin, Lieber Leser

Die Sprache steht im Zentrum des vorliegenden Handicapforums – so war das zumindest vorgesehen. Das Thema wird von verschiedenen Seiten beleuchtet, die Sprache wird abgetastet nach ihren Möglichkeiten, nach ihrer Ausdruckskraft, ihrer Wirkung, ihrem Potenzial. Sprache wird auch in Zusammenhang gebracht mit historischen und gesellschaftlichen Entwicklungen, als Beispiel dient der Werdegang des einstigen Krüppels zum heutigen Menschen mit Behinderung. Und dann kommen die Gespräche mit verschiedenen Menschen, die mit sprachlichen Diskriminierungen konfrontiert sind, die darunter mehr oder weniger leiden, sich selbstbewusst darüber hinwegsetzen oder für eine Wortwahl stark machen, die sie nicht stigmatisiert oder schubladisiert. Und plötzlich steht nicht mehr die Sprache im Zentrum, sondern die Begegnung von Mensch zu Mensch. «Es ist mir egal, wie man mich nennt: solange man mir offen und als Mensch begegnet...» Das ist beispielhaft, das ist sozusagen der Schlüssel. Er verschafft Zugang zu einer Gesellschaft, von der der Präsident des Behindertenforums als Zukunftsmusik spricht: Eine Gesellschaft, in der es gar keine Behinderten mehr gibt, sondern einfach nur Menschen...

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine schöne Weihnachtszeit und viel Glück und Gesundheit im Neuen Jahr!

Herzlich

Barbara Imobersteg



Das grösste Sortiment an Elektrorollstühlen, Zusatzantrieben und Scootern in der Schweiz

Mit **über dreissig verschiedenen Modellen** mit unzähligen Optionen und Ausstattungsvarianten, die Sie zudem **alle kostenlos und unverbindlich Zuhause ausprobieren können**, bieten wir Ihnen nicht nur das grösste Sortiment in der Schweiz an, sondern auch die Sicherheit, das geeignete Modell in der richtigen Konfiguration zu erhalten. **Wir beraten Sie kostenlos und markenunabhängig!** Auch die Klärung der Finanzierung durch einen Kostenträger übernehmen wir für Sie und last but not least- **wir sind auch nach dem Verkauf für Sie da!** Und zwar seit dreissig Jahren, auch an Sonn- und Feiertagen. Profitieren Sie von unserer Erfahrung. Unten sehen Sie einige unserer Modelle.



Setzen Sie sich mit uns in Verbindung für Ihre kostenlosen Probefahrten!

Eine grosse Auswahl ist wichtig.. aber noch wichtiger ist der gute Service!

Gloor Rehabilitation & Co AG

Mattenweg 5 4458 Eptingen

Tel. 062 299 00 50 www.gloorrehab.ch

Die Demos finden in den Sitzungszimmern statt

Francesco L. Bertoli, Präsident des Behindertenforums blickt in die Zukunft der regionalen Dachorganisation, die eben sechzig Jahre alt geworden ist.

Handicapforum, Barbara Imobersteg: Jetzt gibt es das Behindertenforum schon 60 Jahre. Seit der Gründungszeit hat sich so viel verändert: Wir haben eine Invalidenversicherung, sogar ein Gleichstellungsgesetz – ist diese Organisation jetzt immer noch nötig?

Franco Bertoli: Eigentlich arbeiten wir daran, uns der- einst überflüssig zu machen – das ist meine Zukunftsmusik! – aber wir sind noch lange nicht soweit.

Weshalb braucht es das Behindertenforum heute?

Wir vereinigen 17 Selbsthilfeorganisationen, das sind ca. 5000 Einzelmitglieder, Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen. Das Behindertenforum ist unsere Stimme. Wo immer unsere Teilhabe am gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben in Frage gestellt und behindert wird, tritt unsere Dachorganisation in Aktion.

Wie geht das konkret? Gehen Sie demonstrieren?

Unsere Demos sind meist unspektakulär, sie finden in den Sitzungszimmern statt, in Gesprächen, Verhandlungen, im Austausch mit den verschiedenen Interessensgruppen sowohl unter Behinderten als auch mit Behörden, Politikern und verschiedenen Entscheidungsträgern. Wenn ich als Einzelperson den BVB telefoniere, weil ich nicht selbständig einsteigen kann solange die Haltestelle nicht angepasst ist, nützt das wahrscheinlich nichts. Ich brauche eine starke Vertretung und die Koordination unter allen Beteiligten, die ja unterschiedliche Voraussetzungen und Bedingungen mitbringen.

Wo werden Behinderte am stärksten behindert?

Es passiert in den Köpfen: Menschen mit Behinderungen werden immer noch nicht für voll genommen. Man erwartet nicht, dass die etwas können: Selbstbestimmt leben, selber wissen, was für sie gut ist, im ersten Arbeitsmarkt tätig sein, eine Ausbildung und Berufskarriere machen, Leitungsfunktionen wahrnehmen und so weiter. Von daher geht es nicht nur um angepasste Haltestellen, sondern um ein Umdenken der Gesellschaft.

Wo denken sie hin?

Oh, ich denke an eine Gesellschaft, in der es gar keine «Behinderten» mehr gibt, sondern einfach nur Menschen, eine Vielfalt von Menschen mit verschiedenen Voraussetzungen und diese Vielfalt ist so selbstverständlich, dass man gar nichts anders mehr denkt – aber das ist jetzt wirklich Zukunftsmusik...

Das Behindertenforum wird sich dafür einsetzen, dass die Zukunftsmusik gespielt und gehört wird.

Ja, das werden wir tun – hoffentlich mit der Unterstützung und Solidarität von vielen, auch nichtbehinderten Menschen, denn ohne die wird es nicht gehen!

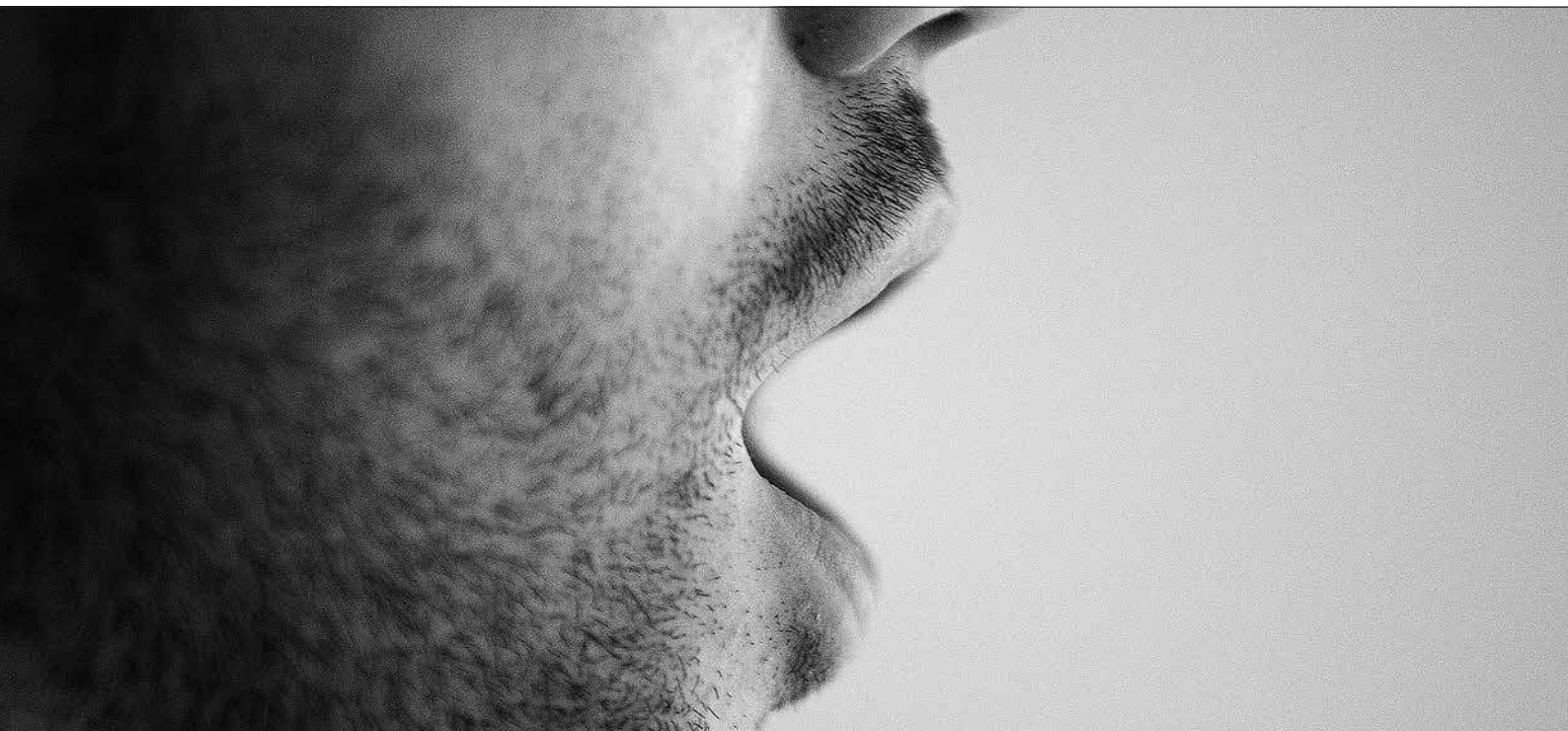


Wie sagt man?

«Behindert» ist kein böses Wort, es beinhaltet nichts Abwertendes. Wenn es verletzt, so liegt es daran, dass es in schlechter Absicht verwendet wird oder dass es die Angesprochenen schlecht auffassen. Das klingt auf den ersten Blick einfach und einleuchtend. Aber mit dieser Logik wird man weder der Sprache und ihrer Wirkung gerecht noch den Menschen, die sich im sprachlichen Ausdruck unverzerrt und unverehrt wiederfinden möchten. Die Wortwahl allein ist nicht entscheidend, ob Menschen mit Behinderungen gesellschaftlich anerkannt werden, aber sie ist auch nicht bedeutungslos.

bim. **Was heisst denn schon behindert?** Es gibt eine lange Liste von Definitionen, medizinische, juristische, soziologische, historische oder sozialversicherungsrechtliche Bezeichnungen, es gibt die Sicht von aussen – ein Mensch ist nicht behindert, sondern er wird erst durch die Umwelt behindert – und es gibt den Blick auf den individuellen Mangel oder das persönliche Defizit. Etwas Objektives ist das Wort «behindert» also nicht, selbst wenn der Behinderungsgrad im Rahmen der Abklärung von Versicherungsleistungen gemessen und festgelegt wird. Tritt dieselbe Person, die eben von einem IV-Gutachter als zu fünfzig Prozent behindert erklärt worden ist, an einem anderen Ort in Erscheinung, wirkt sie überhaupt nicht behindert oder im Gegenteil: völlig hilflos. Ähnliche Erfahrungen machen aber alle Menschen. Alle haben ihre Beeinträchtigungen, alle sind manchmal stark und manchmal schwach. Und wo ist der Unterschied? Kann und darf man den überhaupt noch benennen? Sprache unterscheidet, das ist ihr Grundprinzip. Jedes Wort entsteht, um eine kennzeichnende Unterscheidung zu benennen. Der

Sessel unterscheidet den Stuhl vom Hocker usw. Das ist ziemlich einfach, denn all die Sitzgelegenheiten werden wohl kaum mit Diskriminierendem in Verbindung gebracht. Diskriminierend – herabwürdigend – werden Wörter erst, wenn sie mit zusätzlichen Eigenschaften in Verbindung gebracht werden. Wenn «behindert» nicht mit bestimmten körperlichen oder psychischen Beeinträchtigungen assoziiert wird, sondern beispielsweise mit «hilflos», «dumm», «unselbständig» und «bemitleidenswert». Noch schlimmer wird es, wenn Wörter historisch belastet sind, wie «Jude» oder «Neger» – Bezeichnungen, die man einfach nicht mehr verwenden kann. Menschen mit Behinderungen sind nie vergleichbar beschimpft und verfolgt worden, aber Wörter wie Krüppel, Gebrechliche und Siechen sind trotzdem verschwunden, denn sie gehören in eine andere Zeit – als Menschen mit Behinderungen dem Betelstand angehört, in Anstalten versorgt wurden und Almosen statt Rente erhielten. Aber auch wenn dem Wort «behindert» nichts Negatives anhaftet, so bezeichnet es doch den Unterschied zum Normalfall:



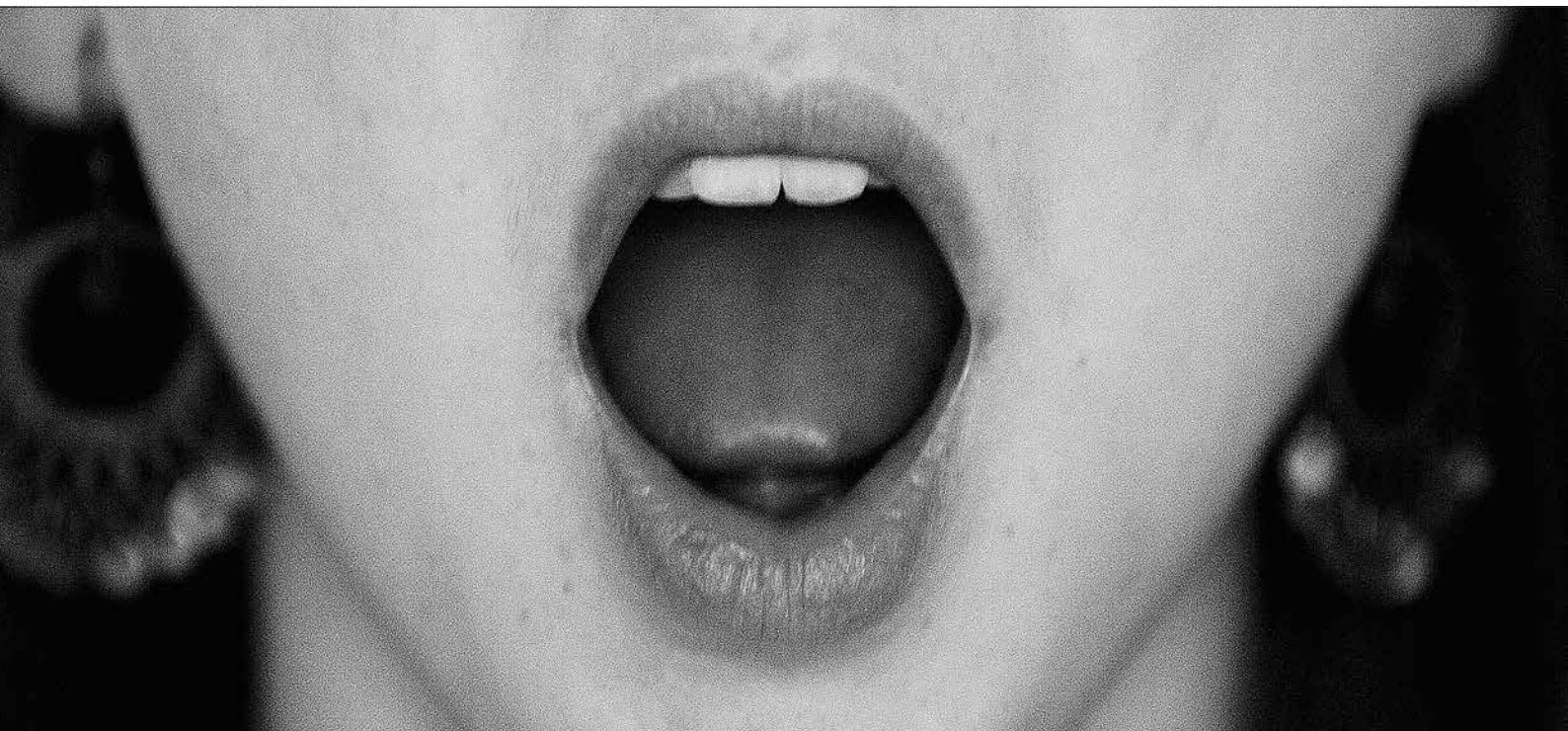
«Behindert» im Unterschied zu «nicht behindert». Und solange «nicht behindert» gut, richtig, wünschenswert und der Mehrheit entsprechend ist, gehört, wer behindert ist, zu den andern, zu einer Minderheit, mit der einiges nicht stimmt. Es sei denn, man beginnt den Normalfall zu hinterfragen und schaut sich diese Mehrheit etwas genauer an.

Wer ist denn eigentlich normal? Vielleicht ist es der weisse gesunde, heterosexuelle Mann mittleren Alters, aus mittlerer Bildungsschicht mit einem christlich-kulturellen Hintergrund in ungekündigter Stellung mit einem Body Mass Index von 18,5 bis 25? Jedenfalls kann alles, was von diesen Eigenschaften abweicht, der Diskriminierung ausgesetzt werden: Die Dunkelhäutigen, Kranken, Behinderten, Alten, Jungen, Homosexuellen, Frauen, Bildungsfernen, Minderbemittelten, Juden, Moslems, Arbeitslosen, Fürsorgeabhängigen, Kleinwüchsigen, Übergewichtigen – man könnte die Liste schier endlos verlängern. In den Köpfen haften unzählige Normvorstellungen bezüglich Biografie, Lebenswandel, Gewohnheiten und Fähigkeiten. Die Diskriminierung hört dann auf, wenn sich der Blick weitet: Vielfalt statt Norm und Abweichung; verschiedene, gleichwertige Eigenschaften statt Auf- und Abwertung. Wenn im Sinne der Inklusion jeder Mensch die Möglichkeit erhält, sich vollständig und gleichberechtigt an allen gesellschaftlichen Prozessen zu beteiligen – und zwar von Anfang an und unabhängig von individuellen

Fähigkeiten, von ethnischer und sozialer Herkunft, Geschlecht und Alter, so wären die Wörter wieder frei von negativem Ballast.

Menschen mit Behinderungen sind vielfach gesellschaftlich ausgegrenzt und das schlägt sich in der Sprache nieder. Sprachliche Diskriminierung kennt viele Formen. Sie kann explizit geschehen, zum Beispiel durch abwertende Äusserungen oder Schimpfwörter. Sie kann aber auch implizit erfolgen, etwa durch Ignorieren, nicht zu Wort kommen lassen, nicht ernst nehmen, von der Kommunikation ausschliessen oder über den Kopf hinweg sprechen. Sie kann sich in Objektivierung und Entpersonalisierung äussern, Menschen werden zu Fällen, Diagnosen und Syndromen, oder in Verniedlichung und Herabwürdigung, etwa wenn generell geduzt oder Kleinkindersprache verwendet wird. Sprachliche Diskriminierung geschieht auch indirekt, indem sie Vorurteile und Stereotypen einfließen lässt, zum Beispiel die Vorstellung von «Behindert gleich arm, leidend, unglücklich, tapfer, dankbar, abhängig, geschlechtslos und von einfachem Gemüt – manchmal auch heldenhaft, bewundernswert – oder aber schmarotzend und scheininvalid. Ob und wie diskriminierend Bezeichnungen sind, hängt immer vom Kontext ab. Es kommt darauf an, wer wen wann duzt und ob eine bestimmte Person in einem bestimmten Zusammenhang arm oder tapfer genannt wird.

Die Sprache ist nicht neutral. Jedes «unschuldige»

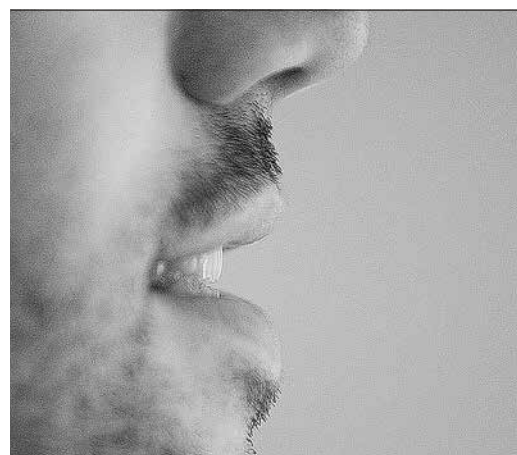
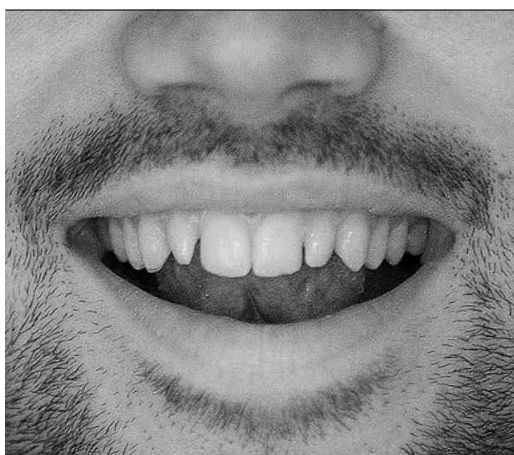
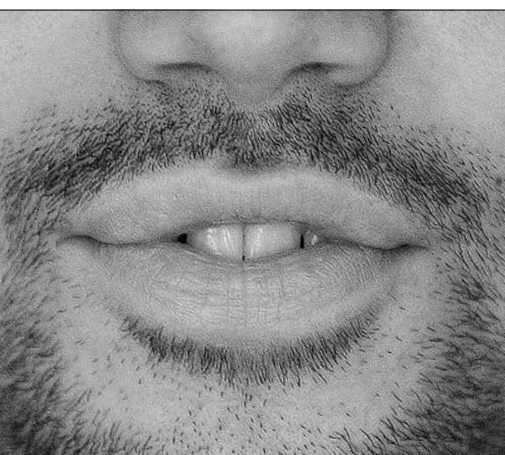
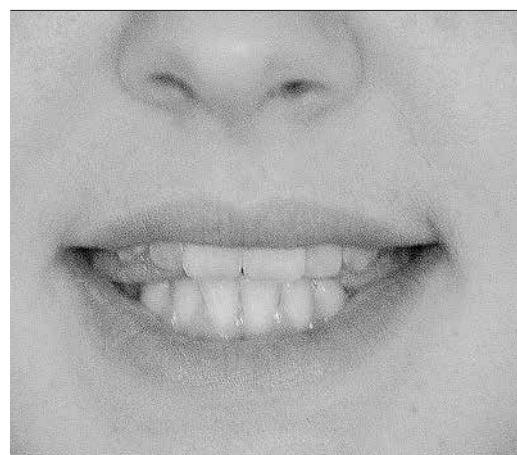
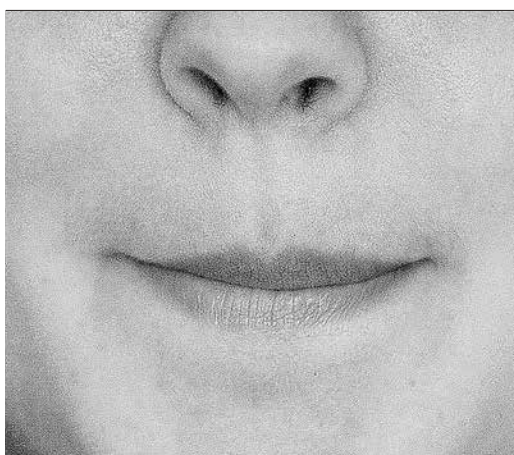
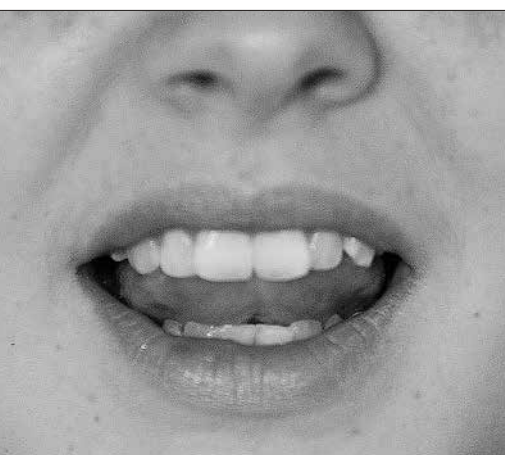


Fotos: Roland Lötscher

Wort erhält eine Bedeutung, wenn es eingesetzt wird – es wirkt, es weckt Gedanken und Gefühle, es kann berühren, treffen und verletzen. Kann es je nach Wahl und Einsatz also auch zu Würde, Anerkennung und Gleichberechtigung führen? Haben Wörter tatsächlich die Macht gesellschaftliche Bedingungen zu verändern? Nützt es etwas, wenn man «Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen» sagt, solange das Gegenüber ohnehin «Geistigbehinderte» denkt? Ist die Rassendiskriminierung verschwunden seit Neger zu Schwarzen und Schwarze zu Dunkelhäutigen und Dunkelhäutige zu Afroamerikanern geworden sind? Gewinnen alte Menschen an Ansehen, wenn man sie Senioren nennt? Tatsächlich nützt es wohl (vorerst) nichts, wenn man ein Wort abschafft, solange die Voraussetzungen für die negativen Merkmale, die damit verknüpft werden, nicht hinterfragt und verändert werden. Das neue Wort wird alsbald denselben Geschmack annehmen. Wörter austauschen allein kann nichts Grundlegendes verändern. Aber es gehört zu einem Bewusstseinsprozess –

es widerspiegelt und unterstützt ihn. Es zeigt und schafft eine neue Aufmerksamkeit für bestimmte Bezeichnungen und ihre Bedeutung. Wenn Menschen mit Behinderungen die Erfahrung machen, dass sie ständig auf ihre Behinderung reduziert werden, dass alles, was sie tun und lassen sogleich mit dem Etikett «behindert» versehen wird – aufgeladen mit Vorurteilen und Verallgemeinerungen – dann haben sie Recht, wenn sie nicht «behindert», sondern ein «Mensch mit Behinderung» genannt werden möchten.

Man soll hören, lesen und immer wieder zur Kenntnis nehmen, dass diese Behinderung nur eine von vielen Eigenschaften ist, die der jeweilige Mensch eben hat. Und dass er in erster Linie ein Mensch ist wie andere Menschen auch. Man darf auch über die umständliche Formulierung stolpern, sich irritieren und zum Nachdenken anregen lassen und den Sprachgebrauch hinterfragen – man soll sogar, denn das ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Überwindung von Diskriminierung.



Fotos: Roland Lötscher

Ich bin ein Mensch



Autor, Lektor, Blogger, Übersetzer: Walter Beutler ist in der Welt der Sprachen zu Hause. Foto: zVg

Ich bin ein Behinderter. Pardon! Ein Mensch mit Behinderung. Und das schon lange. Das heisst, früher war ich ein Behinderter, jetzt bin ich ein Mensch mit Behinderung. Was für ein Aufstieg! Die Menschwerdung eines Behinderten hautnah miterleben zu dürfen, erfüllt mich mit gewissem Stolz. Keine Frage: Mensch werden lohnt sich.

Seither ging ich gestärkt und frohlockend durch die Welt, erhobenen Hauptes und versöhnt mit der Gegenwart – die ist nämlich gar nicht so schlecht, wie alle meinen –, bis mir ein eher unsensibler Zeitgenosse das Wort «invalid» um die Ohren schlug. Darauf war ich nicht gefasst. Das war ein Schlag in die Magengegend. Woher er das habe, zischte ich ihm entgegen. «Aus dem Gesetzbuch», antwortete er ziemlich ungerührt. Invalidität bezeichne dort die Erwerbsunfähigkeit infolge Krankheit oder Gebrechen, die dann auch, zumindest in der Schweiz, zu einer Rente berechtigt, zu einer Invalidenrente natürlich. Offenbar hatte ich es mit einem Juristen zu tun. Aber wenn Sie mich fragen: Solche Kloben kommen bei mir in die Schublade der scheinbar Nichtbehinderten. Pardon! Der Menschen nur scheinbar ohne Behinderung.

Ich bin ein Invalidenrentner. Pardon! Ein Mensch mit Invalidenrente. Warum mich das stört? Das Wort «invalid» hat eben auch den Geruch von ungütig, unwert, schwach und hinfällig. Und es hat sich im allgemeinen Sprachgebrauch eingenistet, weit über das rein Rechtliche hinaus. Ich galt als Invalid, lange bevor ich eine Rente bezog. So eine Frechheit!

Heute attestiert mir die Versicherung einen Invaliditätsgrad von nicht ganz siebzig Prozent. Es sind mir also noch etwas über dreissig Prozent Menschlichkeit geblieben. Damit kann ich nur leben, weil mir im Gegenzug monatlich eine Rente ausbezahlt wird – ein Schweigegeld gleichsam. Mit Hilfe dieses Geldes ringe ich um jedes Prozent Menschlichkeit, das ich zusätzlich ergattern kann. Das kann ganz schön anstrengend sein. Die Menschwerdung hatte ich mir einfacher vorgestellt.

Walter Beutler

P.S.

Letzthin sass ich in einer klaren, lauen Nacht unter dem Sternenhimmel. Es war still um mich her. Auch in mir drin war das übliche Geplapper vorbei. Die Sterne flackerten. Und in ihrem Schein wuchs in mir die Gewissheit: Ja, ich bin ein Mensch.

Richtig oder falsch – so einfach ist das nicht.

Isolde Bäumle und Walter Beutler über den Sprachgebrauch und ihre persönlichen Erfahrungen

Handicapforum, Barbara Imobersteg: Wie möchten Sie genannt werden?

Walter Beutler: Das ist mir egal, solange es nicht abwertend ist.

Haben Sie das schon erlebt?

Dass jemand so etwas wie «Krüppel» zu mir sagt, das ist mir noch nie passiert. Aber ich habe eben erst zu hören bekommen: «Ihr seid doch einfach arme Kerle». «Ihr»: das heisst ich werde geduzt und gleichzeitig mit irgendwelchen andern in eine Schublade gesteckt. Das hat auch etwas Abwertendes, wenn ich nicht als Mensch, sondern als Kategorie wahrgenommen werde.

Wie nennen sie sich selber? Erwähnen Sie ihre Behinderung überhaupt?

Wenn ich darauf angesprochen werde oder wenn die Behinderung in einem bestimmten Zusammenhang eine Rolle spielt, dann nenne ich mich körperbehindert oder Rollstuhlfahrer oder Mensch mit Behinderung.

Angenommen Sie würden eine Kontaktanzeige aufgeben, was würden Sie schreiben?

Ich würde die Behinderung sicher nicht verstecken, obwohl ich weiss, dass leider bei fast allen auf das Stichwort Behinderung irgendein Film abläuft, der mit Vorurteilen gespickt ist. Ich würde es so formulieren: «Ich bin Rollstuhlfahrer, aber unabhängiger als manche auf den Füssen».

Spielt es eine Rolle, aus welchem Mund die Wörter kommen?

Eigentlich nicht – wobei ich beispielsweise gegenüber alten Menschen toleranter bin. Ich weiss einfach, dass diese noch ein völlig anderes Verständnis haben und oft nicht mehr umlernen können. Sie sind jedenfalls immer sehr erstaunt, wenn sie mich dutzen und ich zurückdutze... Und dann die Kinder: die sind meist wunderbar direkt, fragen einfach...

Wie ist das mit den Erwachsenen: dürfen oder sollen die auch fragen?

Aber ja, ich weiss nicht, weshalb die sich so schwer tun damit. Vielleicht, weil sie meinen, ich leide und sie würden mich an dieses Leid erinnern? Mir geht es doch gut!

Ist die Wortwahl wirklich wichtig oder gar entscheidend?

Wichtig ist vor allem die Haltung. Allerdings zeigt sich diese dann auch in der Wortwahl. Und umgekehrt kön-

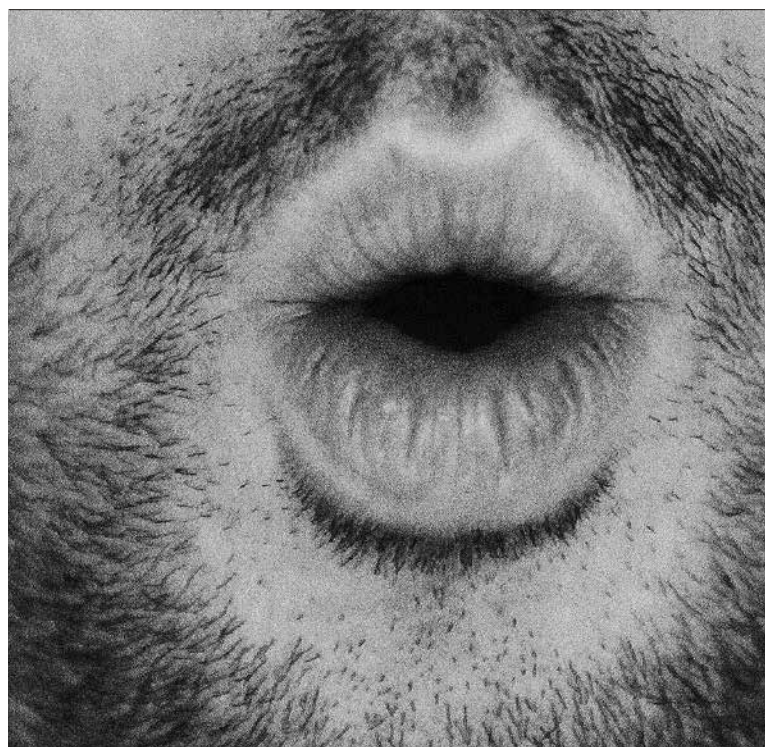
nen sich Wörter tatsächlich auch auf die Haltung auswirken – wenn auch langsam und subtil.

Braucht es das Wort «behindert» überhaupt? Eigentlich haben ja alle Menschen ihre Beeinträchtigungen.

Ich rede ja manchmal auch von Behinderten und scheinbar Nichtbehinderten... Aber es gibt auch den Bereich der Tatsachen: Menschen, die aufgrund einer Behinderung wirklich nicht selbständig leben können – selbst wenn die Umweltbedingungen, die ja das Ausmass einer persönlichen Beeinträchtigung wesentlich mitbestimmen, ideal sind. Man soll nicht aus einer politischen Korrektheit heraus einen Bogen um die Realität machen.

In Erinnerung an den Film «Les Intouchables»: der Protagonist, schwer behindert, wählt seine Assistenzen nach dem Kriterium «unprofessionell» aus, um ein spontanes, authentisches Gegenüber zu haben... Die politisch korrekte Sprache verhindert vielleicht auch eine solche Spontaneität. Was meinen Sie dazu?

Einverstanden! Auch ich ziehe der politischen Korrektheit einen Menschen vor, der mir mit aller Offenheit begegnet.



Handicapforum, Barbara Imobersteg: Wie möchten Sie genannt werden?

Isolde Bäumle: Mit meinem Namen – ich möchte, dass man mir als Mensch begegnet.

Wie benennen denn Sie das, was Sie haben?

Es kommt immer auf den Zusammenhang an. Ich nenne mich oft Psychiatrie-Erfahrene. Aber diese Erfahrung ist eine unter vielen andern und ich möchte nicht darauf reduziert werden. Ich stülpe mir meine Krankheit auch nicht über. Ich *bin* nicht meine Krankheit, meine Diagnose – ich *habe* eine Krankheit. Ich würde mich auch nicht Betroffene nennen, das klingt so schicksalsergeben; das entspricht mir nicht. Ich erlebe meine Krankheit eher als Herausforderung.

Bezeichnen Sie sich manchmal auch als Behinderte?

Ich werde tatsächlich immer wieder behindert. Ich entspreche der so genannten Normalität in mancher Hinsicht nicht. Zum Beispiel der Erwartung, dass man täglich von neun bis fünf arbeitet. Das kann ich nicht erfüllen, weil meine Konzentrations- und Aufnahmefähigkeit durch die Krankheit ganz unterschiedlich ist. Unflexible Arbeitsbedingungen: das sind beispielsweise meine Barrieren, meine Behinderungen. Viele Menschen mit psychischen Erkrankungen bezeichnen sich nicht als behindert und fühlen sich auch nicht angesprochen von Angeboten für Behinderte.

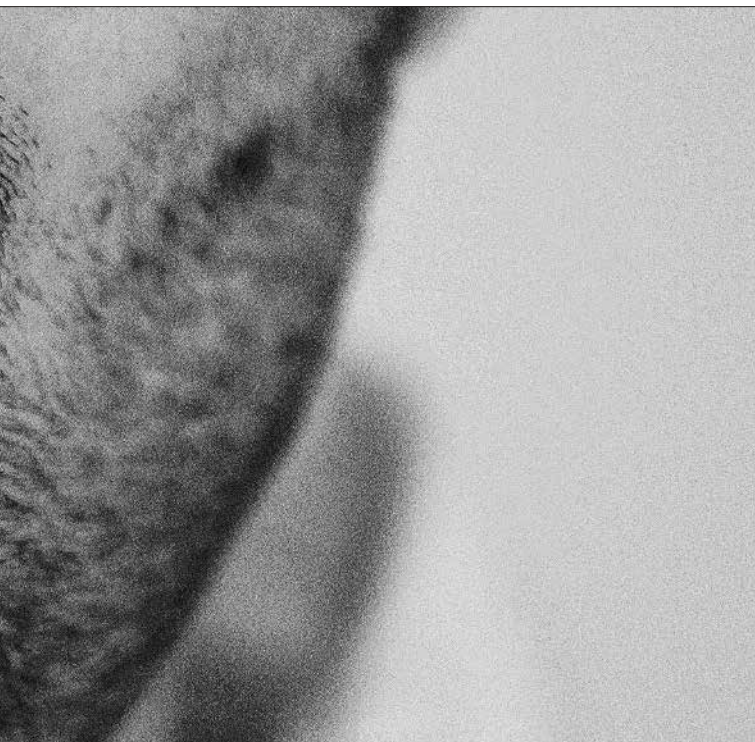


Foto: Roland Lötscher

Ihre Beeinträchtigungen sieht man Ihnen nicht an – sprechen Sie das Thema überhaupt an?

Ja, sehr oft sogar. Immer in Verbindung mit einer persönlichen Begegnung, denn in diesem Rahmen lassen sich Vorurteile am besten abbauen. Ich kann dann auch zeigen, dass man mit mir ganz normal reden kann und kann selber bestimmen, was ich wie und wann anspreche. Es ist mir sehr wichtig, die psychische Erkrankung nicht totzuschweigen und so einen Beitrag zur Entstigmatisierung zu leisten. Das war nicht immer so. Früher habe ich mich ja selber stigmatisiert. Ich musste üben – ich habe sogar Sätze aufgeschrieben und trainiert –, um mich als Mensch mit einer psychischen Erkrankung selbstbewusst einbringen zu können. Es geht auch jetzt nicht immer – manchmal brauche ich einfach meine Ruhe.

Gibt es Bezeichnungen, die Sie ärgern oder verletzen, die man keinesfalls verwenden sollte?

Dieses «man», was man soll und darf, das ist genau das, was mir das Leben schwer macht – diese Norm, der ich nicht entsprechen kann und will. Deshalb kann ich Ihnen die richtige Bezeichnung auch nicht nennen. Wie auch immer die psychische Krankheit angesprochen wird: Solange es uns in einen Austausch bringt und Sie mir mit Offenheit begegnen, oder die Bereitschaft und den Mut haben, mit mir zu diskutieren, bin auch ich offen. Was ich nicht mag – und was mich je nach Tagesform sehr trifft: wenn sich jemand sogleich abwendet und schnellstmöglich verschwindet.

Nun muss ich mich aber beim Schreiben für Wörter entscheiden – auch für allgemeingültige, sobald es mehr als eine Person betrifft...

(lacht)...tut mir leid, ich kann und will Ihnen keine Anleitung geben. Es gibt einfach verschiedene Sichtweisen, so, wie es verschiedene Erfahrungen gibt. Es gibt Menschen, die mögen das Wort Beeinträchtigung nicht, weil das so harmlos daherkommt und die Schwere der Krankheit und das Leiden nicht zum Ausdruck bringt. Andere mögen das Wort Behinderung nicht, weil das nach «nie mehr gesund werden» klingt. «Menschen mit herausfordernden Lebenssituationen» ist sicher treffend, aber nicht spezifisch – das haben ja alle... Kurz: Es gibt kein Raster und man kann nicht allen gerecht werden.

Was soll die Sprache, was soll sie nicht?

Sie soll nicht verharren – vor allem nicht in politischer Korrektheit – sondern Impulse geben, so dass Begegnungen von Mensch zu Mensch selbstverständlich werden.

Selbstbestimmung in Gefahr

Verliert das Konzept Behindertenhilfe seine Fortschrittlichkeit? Die Behindertenselbsthilfe will keine Rückschritte hinnehmen – Georg Mattmüller, Geschäftsleiter des Behindertenforums im Gespräch mit dem Handicapforum.

Handicapforum, Barbara Imobersteg: Die Umsetzung des neuen Konzepts der Behindertenhilfe lässt nicht nur die Köpfe rauchen, es erhitzt zurzeit auch die Gemüter – was ist passiert?

Georg Mattmüller: Dass die Köpfe rauchen, hat damit zu tun, dass diese Umsetzung teilweise sehr kompliziert ist. Es ist anspruchsvoll, ein System der individuellen Bedarfsermittlung zu finden, das festlegt, wer was braucht und zugut hat. Dazu gehören die Definition und Bemessung der Leistungen, die Definition des Anspruchs auf diese Leistungen usw. Dann sollte das Ganze noch geplant werden können, nicht nur der einzelne, sondern auch der gesamte Bedarf, die benötigten Stellen und Angebote und die damit verbundenen Kosten.

War es früher einfacher?

Bis heute plant und realisiert man für behinderte Menschen Angebote in den Bereichen Wohnen und Arbeiten in den Institutionen. Diese sind meist geprägt durch den Gedanken der Versorgung und der Fürsorge. Die Einrichtungen definieren ihre Angebote und wählen ihre Kundschaft aus. Eine individuelle Bedarfsplanung erfolgt, wenn überhaupt, nur im Rahmen der Institution. Das heisst, Fachpersonen legen fest, wer wie gefördert werden soll. Das ist für die Entscheidungsträger – und das waren bis anhin nicht die betroffenen Behinderten – tatsächlich einfacher...

...hat aber nicht viel mit Selbstbestimmung zu tun. Wird die selbstbestimmte Lebensführung im Konzept der Behindertenhilfe überhaupt benannt?

Ja, sogar ausdrücklich. Unter dem Titel «Partizipation als Wirkungsziel der Behindertenhilfe» ist festgehalten worden: «Das bisherige institutionenzentrierte System soll überführt werden in ein System, in welchem die behinderten Personen im Zentrum stehen.» Weiter unten wird das noch ausgeführt: «Jede behinderte Person erhält die Unterstützung, die sie aufgrund ihrer individuellen Situation zu ihrer Eingliederung und gesellschaftlichen Teilhabe benötigt. Sie verfügt über Wahl- und Mitwirkungsmöglichkeiten, zum Beispiel hinsichtlich des Ortes, an welchem sie Leistungen bezieht.» Es wird auch klar formuliert: «wer behinderten Personen Leistungen anbietet, entscheidet nicht über den Bedarf...»

Das Konzept nimmt demnach die langjährigen Forderungen der Behindertenselbsthilfe auf...

... Ja, mit der Einführung des persönlichen Assistenzbudgets im Rahmen der 6. IV-Revision hat der Bund Voraussetzungen für eine selbstbestimmte Lebensführung geschaffen, nun ist es an den Kantonen, die Behindertenhilfe ebenfalls dem heutigen Verständnis von Gleichberechtigung anzupassen. Leider ist dieser Prozess nun sehr gefährdet – das ist es, was die Gemüter erhitzt.

Inwiefern ist die Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen gefährdet?

Leider hat die Projektsteuerung im Frühjahr 2013 «IBB», ein neues Instrument zur Ermittlung des individuellen Leistungsbedarfs gewählt. Ein anderes Erhebungsinstrument, das wir zuvor diskutiert und favorisiert hatten, ist verworfen worden, obwohl es – zum Beispiel aus Deutschland – gute und bewährte Praxisbeispiele gibt. Was nun zur Anwendung kommen soll, hat nicht mehr viel mit unseren Zielen zu tun.

Sondern?

Das IBB-Einstufungssystem ist klar definiert: Es ist kein sozialpädagogisches Konzept und auch kein Förderplanungsinstrument. Ziel des IBB-Systems ist es, Leistungen transparent und vergleichbar zu machen sowie Grundlagen für eine leistungsorientierte Finanzierung zu schaffen.

Was gibt es konkret zu kritisieren?

Wesentlich ist, dass das neue Instrument nicht den Menschen mit Behinderung ins Zentrum stellt – Ausgangspunkt ist nicht mehr sein individueller Bedarf, sondern der Leistungsaufwand der Betreuungsperson. Das IBB kann auch keine Selbstdeklaration mehr berücksichtigen, die Erfassung obliegt explizit der Betreuungsperson. Die Rubriken sind grundsätzlich defizitorientiert und beinhalten längst nicht alle Bedarfs- oder Lebensbereiche. Die Prüfung der Ergebnisse einer solchen Bedarfserfassung erfolgt vorerst auch nicht durch eine unabhängige Abklärungsstelle. Wenn dieses Vorgehen wirklich gewählt wird, so widerspricht es klar den vereinbarten Zielsetzungen des Konzepts Behindertenhilfe.

Das heisst: wieder zurück zu Versorgung und Fürsorge?

Ich hoffe sehr, dass es eine Korrektur gibt – die Parlamente von Basel-Stadt und Baselland haben schliesslich Ja gesagt zu einem fortschrittlichen Konzept! Die Behindertenselbsthilfe macht sich jedenfalls stark dafür und sucht das Gespräch.

Schule für alle – oder doch nur für fast alle?

Die integrative Schule wird heiss diskutiert. Es gibt viele Meinungen, Vorstellungen, Vorurteile und Erfahrungen. Die kommende Veranstaltung «Schule für alle!» bringt verschieden Menschen zu diesem aktuellen ins Gespräch.

Schulische Integration wird zwar bereits umgesetzt, ist aber noch immer in Entwicklung und wirft viele Fragen auf. Nebst Aufbruchstimmung, Pioniergeist und Idealismus machen sich teilweise auch Ängste und Unsicherheit breit. Die Einstellungen zur Schulintegration bewegen sich in einem weiten Feld zwischen Befürwortung und Ablehnung. Das Behindertenforum organisiert in Zusammenarbeit mit der Vereinigung Cerebral eine öffentliche Podiumsdiskussion und lädt alle Interessierten ein, sich bei dieser Gelegenheit zu informieren und sich am Gespräch zu beteiligen. Mitwirkende sind Fachpersonen, Behördenmitglieder von Basel-Stadt und Baselland sowie Menschen mit Behinderungen und Angehörige.

- Was heisst Integrative Schule konkret?
- Wie sind ihre Auswirkungen auf das gesellschaftliche Umfeld und den Arbeitsmarkt?
- Was versteht man unter sozialer, pädagogisch leistungsbezogener Integration?

Die verschiedenen Fragestellungen werden eingangs aufgenommen und erläutert. Besondere Aufmerksam-

keit gebührt dabei den erforderlichen Voraussetzungen für eine erfolgreiche integrative Schule: das pädagogische Umfeld mit individueller Förderung, spezielle Massnahmen und Angebote, Krisenintervention, Lehrplanbefreiung usw.

Für die weitere Diskussion werden Aussagen zu persönlichen Erfahrungen mit integrativer und separativer Schulung vorgestellt; dabei sollen Menschen mit verschiedenen Beeinträchtigungen und Schulbiografien zu Wort kommen. Im Anschluss an die Podiumsdiskussion lädt eine offene Fragerunde das Publikum zu Teilnahme ein.

«Schule für alle!»

öffentliche Podiumsdiskussion über Chancen und Grenzen der schulischen Integration

- Dienstag, 10. Dezember 2013. 19.00 Uhr
- Restaurant Rialto, Birsigstrasse 45, Basel



Foto: zVg

Zivilschutzübung mit Gebärdensprache

Angehende Zivilschützer lernen den Umgang mit hörbehinderten Menschen in Theorie und Praxis.

bim. In der Zivilschutzanlage ist es still. Acht junge Männer sitzen im Übungsraum und winken – ein «Hallo» liegt stumm auf ihren Lippen, dazu ein überraschtes, leicht verlegenes Lachen. Vor ihnen steht Viktor Buser, soziokultureller Mitarbeiter des Schweizerischen Gehörlosenbunds. Er ist zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit des Gehörlosenbunds und der Gehörlosenfachstelle Basel und selber gehörlos. Das heisst, sein Gehör ist mehr als 80 Prozent geschädigt. Heute gibt er den angehenden Betreuern des Bevölkerungsschutzes eine Weiterbildung zum Thema Hörbehinderung. Sein Winken ist die Begrüssung in Gebärdensprache. Viktor Buser ist als Kind einer gehörlosen Mutter und eines schwerhörigen Vaters bilingual aufgewachsen, das heisst, sowohl mit der Lautsprache als auch mit der Kultur der Gebärdensprache. Die Lautsprache und das Lippenlesen hat er gelernt, ohne seine eigene Stimme je zu hören. Heute ist er ohne Dolmetscher gekommen, obschon dieser sozusagen sein Hilfsmittel ist und zwischen den beiden Sprachen, der Laut- und der Gebärdensprache übersetzt. Viktor Buser möchte direkt kommunizieren, sich mit den Anwesenden verständigen und die Berührungängste abbauen, die hörende gegenüber hörbehinderten Menschen oft noch haben. Es ist anstrengend für ihn. Auch wer gut ablesen kann, versteht nur etwa ein Drittel des Ge-

sagten. Die Zuhörer müssen sich ebenfalls konzentrieren, denn die Stimme des Redners klingt ungewohnt, man muss sich auf das spezielle Flüstern mit den gut artikulierten Konsonanten einstellen. Es geht erstaunlich schnell. Nach der ersten Viertelstunde beginnt der Austausch selbstverständlich zu werden.

Taub, aber nicht stumm

Eine Powerpoint-Präsentation zeigt die verschiedenen Beeinträchtigungen des Gehörs und die damit verbundenen Auswirkungen und möglichen Hilfsmittel – er taub, schwerhörig, höresehbehindert, was sind die Unterschiede und wie ist die Sprachwahrnehmung. «Das Wort taubstumm, verwenden Sie bitte nie», sagt Viktor Buser mit Bestimmtheit, «es ist falsch und diskriminierend, Gehörlose sind taub, aber nicht stumm!» Immer wieder erzählt er aus seinem Alltag und seiner Kultur. Morgens aufstehen und Teletext lesen, wenn man nicht Radio hören kann, zum Elternabend der Kinder gehen und einen Gebärdensprachdolmetscher mitnehmen, spätabends nicht mehr freihändig Fahrrad fahren, weil das beeinträchtigte Gehör in der Dunkelheit Schwindel verursacht – das Leben eines gehörlosen Menschen wird vorstellbar, wenn Viktor Buser erzählt. Was es heisst, ohne jemals gehört zu haben,



«Mein Hobby ist eine Sportart...» Der Zivilschützer versucht es in Gebärdensprache zu erklären.

Laute zu lernen, können die Zivilschützer nur erahnen. Sie dürfen, wie es klein Viktor damals in der Logopädie stundenlang, mühselig geübt hat, den Unterschied zwischen B und P «erlernen», indem sie eine brennende Kerze ansprechen. Beim weichen B soll sie weiterbrennen, beim P jedoch erlöschen.

Keine Berührungängste

Immer wieder ermuntert Viktor Buser die Kursteilnehmer, den Kontakt mit gehörlosen und hörbehinderten Menschen aufzunehmen. Man müsse in einer Gesellschaft nicht alles zu erzählen versuchen, erklärt er, das wäre für alle ermüdend, aber man könne die gehörlose Person ansprechen, kurz informieren, auf dem Laufenden halten – einbeziehen und nicht ausschließen. Die Kommunikationsregel lautet: langsam, deutlich und hochdeutsch sprechen, aber nicht schreien, sich kurz fassen und einfache (ablesbare) Wörter gebrauchen und ruhig warten bis man verstanden worden ist. «Klappt es dennoch nicht mit der Verständigung, was macht man dann,» fragt der Referent. Acht Männer zücken ihr I-Phone. Viktor Buser lacht: «Genau, wer nicht zu Stift und Papier greifen kann, hat heutzutage ein Handy und tippt das Wort schnell ein. «Und verlassen sie sich darauf», fährt er fort, «Gehörlose sind sehr gute Beobachter und haben keine Berührungängste – man darf sich bei ihnen auch taktil bemerkbar machen.»

Eine eigenständige, visuelle Sprache

Technische und elektronische Hilfsmittel, wie Mobiltelefon, Computer, Fax, Telefon-, Text- und Videoübermittlung, haben das Leben hörbehinderter Menschen wesentlich verbessert. «Wir sind selbständiger und müssen nicht mehr so viel dankbar sein», sagt Viktor Buser selbstbewusst. Wie man sich verständigen kann, üben die Teilnehmer dann einzeln mit Viktor Buser. Jeder stellt sich kurz vor, der Kursleiter liest alles von den Lippen ab, nur die ausgefallenen Namen müssen aufgeschrieben werden. Die Hobbys sollen nun in Gebärden vermittelt werden, was offensichtlich allen leicht fällt und Spass macht. Die richtige Gebärdensprache ist allerdings keine derartige Pantomime und auch keine Gestik, die die Lautsprache verdeutlicht, sondern eine eigenständige, visuelle Sprache, mit einer vollständigen, komplexen Grammatik, in der Gehörlose alles – auch abstrakte Begriffe, Poesie und Humor – ausdrücken können. Die Gebärdensprache ist Viktor Busers Muttersprache, sie ist für ihn selbstverständlich. Die Lautsprache ist Fremdsprache und anstrengend. «Nach dem Unterricht im Zivilschutz bin ich kaputt», sagt er, «aber ich liebe diese Arbeit, den Kontakt mit den Leuten und diese Möglichkeit Verständnis zu schaffen.»



Viktor Buser: setzt sich ein für Öffentlichkeitsarbeit und Begegnungen ohne Berührungängste.

Fotos: Barbara Imobersteg

Rollstuhlparkplätze anklicken

Menschen mit Mobilitätseinschränkungen sind in ihrem Alltag oftmals auf geeignete Parkmöglichkeiten angewiesen. Parkplätze müssen aber nicht nur vorhanden, sondern auch bekannt sein. Informationen über zugängliche Parkplätze und ihre genaue Lage sind nicht immer vorhanden. Einzelne Gemeinden verfügen über entsprechende Angaben, diese sind jedoch oft nicht vollständig, nicht öffentlich verfügbar oder nicht eingetragenen. Das Projekt «Rollstuhlparkplatz.ch» möchte diese Lücken schliessen und qualitativ hochwertige, homogene und flächendeckende Daten über Behindertenparkplätze in der Schweiz bereitstellen. Der Berufsverband Ingenieur-Geometer Schweiz (IGS) führte dazu im Rahmen des Jubiläums «100 Jahre Amtliche Vermessung Schweiz» im Jahr 2012 eine professionelle, schweizweite Erhebung der verfügbaren Behindertenparkplätze durch. In Zusammenarbeit mit der Firma BitBee Solutions, der Hochschule für Technik Rapperswil und mit Unterstützung des eidgenössischen Büros für Gleichstellung ist nun eine Internetplattform mit einer interaktiven Karte erstellt worden, die auf deutsch, französisch und italienisch öffentlich zugänglich ist. Erfasst sind zurzeit rund 8000 Rollstuhlparkplätze mit genauem Standort, Adresse und meist auch mit Foto. Rollstuhlparkplatz.ch möchte eine grosse Verbreitung und damit eine nachhaltige Nutzung und Nutzbarkeit der Daten erreichen und die Qualität der Daten langfristig gewährleisten und sucht die Zusammenarbeit mit Sponsoren sowie mit Partnern, die die Daten in eigenen Applikationen nutzen und verbreiten.

| www.rollstuhlparkplatz.ch



Foto: Bruno Lindau

Den Grossen Rat besuchen

Die Sitzungen des Grossen Rates sind, anders als jene der Regierung, öffentlich und können von der Besuchertribüne aus mitverfolgt werden. Für Einzelpersonen ist keine Anmeldung nötig, bei grossen Gruppen wird um eine vorgängige Information gebeten. Tel: 061 267 85 71. Auf die Zuschauertribüne gelangt man vom Rathaushof aus über die Aussentreppe rechts. Dann erste Türe und von dort in den 2. Stock. Das Rathaus ist leider nicht durchgehend rollstuhlgängig. Für Gehbehinderte und Rollstuhlfahrende führt der einfachste Weg auf die Tribüne des Grossratsssaals durch den Haupteingang des Rathauses (vom Hof aus auf der linken Seite, Türe hinten unter der Arkade).* In den Eingangsbereich des Rathauses führt eine kurze Treppe, die aber mittels hydraulischer Hebebühne überwun-

den werden kann. Wer Hilfe braucht, drückt bitte auf den mit dem Rollstuhl-Emblem versehenen Knopf am Arkadenbogen beim Eingang. Im Eingangsbereich selbst befindet sich die Loge, die täglich von 07.30 bis 12 Uhr und von 13.30 bis 17 Uhr besetzt ist. Der Mitarbeitende der Loge führt die Gäste dann per Lift in den zweiten Stock auf die Tribüne. Im zweiten Stock stehen Toiletten zur Verfügung, im ersten Stock auch eine rollstuhlgängige Toilette. Die Loge kann auch vorgängig kontaktiert werden, um die benötigte Unterstützung abzusprechen: Tel. 061 267 85 29 (Roland Meier)

*Achtung: der Durchgang ist nur 1,10 Meter breit – für breite Elektrorollstühle eventuell zu schmal.

Gebärdensprache unter Unesco-Schutz

Die österreichische Gebärdensprache ist seit 2005 in der österreichischen Verfassung als eigenständige Sprache anerkannt – nun wird sie auch als immaterielles Kulturerbe geschützt.

Die Entscheidung fiel am 26. September in Wien. Der aus Ministeriums- und Bundeslandvertretern, Wissenschaftlern sowie der Präsidentin der österreichischen Unesco-Kommission, Eva Nowotny, bestehende Fachbeirat nahm den im Sommer gestellten Antrag des österreichischen Gehörlosenbunds an. Damit wurde die heimische Gebärdensprache in eine Reihe mit der klassischen Reitkunst der Spanischen Hofreitschule, den Passionsspielen in Erl oder auch der Sprache der burgenländischen Roma, dem Roman, gestellt: Die österreichische Gebärdensprache sowie über sechzig weitere kulturelle Traditionen oder Überlieferungen gelten laut der nationalen Unesco-Kulturerbeliste als Praktiken oder Ausdrucksformen von identitätsstiftendem Wert und müssen laut Unesco-Abkommen erhalten werden.

Den nationalen Kulturgutlisten steht eine internationale Auflistung gegenüber, die am Hauptsitz der UN-Organisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur in Paris geführt wird. In dieser wird Österreich bereits zweimal erwähnt: mit der Fasnacht im Tiroler Imst sowie der Falknerei.

Symbolische Anerkennung

Die Aufnahme der Gebärdensprache in die nationale Liste freut Helene Jarmer, Präsidentin des Gehörlosenbunds und Nationalratsabgeordnete der Grünen, sehr. Für die geschätzten 8 000 bis 10 000 gehörlosen Menschen in Österreich sei die Anerkennung «von symbolischem Wert», sagt sie. Nun sei zu hoffen, dass die «ureigene Sprache der Gehörlosen» in Österreich auch praktisch aufgewertet werde, denn trotz vorbildlicher rechtlicher Absicherung fehlten dafür bisher die entsprechenden Regelungen – etwa, um gehörlosen Kindern bilingualen Unterricht zu garantieren.

Kuschelweich: Lamas im Winter

Lamas sind nicht nur besonders geeignet für tiergestützte Therapien, sie faszinieren mit ihrer freundlichen, sanften Art alle Menschen, die ihnen begegnen. Auf der Oberen Klus können Kindergärten, Schulklassen, sozialpädagogische Gruppen, Teams, Familien und alle Interessierten mit den Lamas kuscheln. Die Kluser Lamas heissen alle auch im Winter willkommen, sei es im Stall und auf der Weide oder bei einem gemeinsamen Spaziergang über die schönen, weiten Jurahügel

oberhalb von Pfeffingen. Verpflegen kann man sich im geheizten Lama-Stübli. Alle Angebote des Lama-Hofs werden auf Wunsch individuell angepasst.

Kontakt:
Daniela Tschaggelar, 061 751 43 59
info@kluser-lamas / www.kluser-lamas.ch



«Hören verstehen»

Vom Umgang mit Hörbehinderung während der letzten 200 Jahre – die Hochschule für Heilpädagogik stellt zwei Sammlungen in Zürich aus

Die Gebärdensprache gilt heute als selbstverständliche und eigenständige Sprache gehörloser Personen – das war nicht immer so. Die Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich (HfH) präsentiert in der Ausstellung «Hören verstehen» zahlreiche Exponate und Illustrationen aus der Zeit von 1800 bis zur Gegenwart aus der Sammlung Lothar Scharf (D-Mühlhausen) und der Bildersammlung des Vereins zur Unterstützung der Gebärdensprache der Gehörlosen Schweiz (VUGS). Das in den 1980er Jahren entwickelte Cochlea Implantat gilt als entscheidender medizinischer Durchbruch. Was aber gab es vor dieser High-Tech-Hörprothese? Ein besonderes Ausstellungsstück ist die Volta-Säule, die vor mehr als 200 Jahren Taubheit heilen sollte. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts bewarben Anzeigenblätter Ohrensalben und -öle. Später wurde das Hören mit den Zähnen ein Thema und viele Kurpfuscher verdienten gut an kuriosen Heilmitteln bis ins 20. Jahrhundert

hinein. Mit ihren eindrücklichen und witzigen Illustrationen zeigen gehörlose Künstler und Künstlerinnen von heute, wie zäh sie für ihre Art zu kommunizieren und für ihr Recht, in unserer Gesellschaft gleichberechtigt zu leben, kämpfen mussten. Lothar Scharf, ehemaliger Kulturbeauftragter der «Frankfurter Stiftung für Gehörlose und Schwerhörige», Dr. Benno Caramore und Peter Hemmi, VUGS, haben die Ausstellung gemeinsam mit Prof. Dr. Karin Bernath, Prorektorin der HfH, und Michèle Berger, Lehrbeauftragte für Gebärdensprachdolmetschen, kuratiert. Die HfH gilt als Kompetenzzentrum für den Umgang mit Hörbehinderung und für Gebärdensprache in Forschung und Studium und bietet mit dieser neuen Ausstellung ein spannendes Forum. Sie kann noch bis zum 24. März 2014 besucht werden, die Öffnungszeiten sind von Montag bis Freitag, 10 bis 12 Uhr und 14 bis 16 Uhr oder nach Vereinbarung

Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik
Zürich, Schaffhauserstrasse 239, 8057 Zürich
Kontakt: Tel. 044 317 11 81, nives.milano@hfh.ch

LIEBE LESERINNEN UND LESER



Georg Mattmüller
Geschäftsführer

Da unsere Zeitschrift nicht kostendeckend produziert werden kann, freuen wir uns über jeden finanziellen Zustupf.

PC 40-26925-8 / IBAN CH34 0900 0000 4002 6925 8

Herzlichen Dank!

Wir wünschen Ihnen eine schöne Weihnachtszeit und ein glückliches neues Jahr.

Das Behindertenforum

- Setzt sich für ein selbst bestimmtes Leben ein
- Vernetzt die Selbsthilfe in der Region Basel
- Führt einen Rechtsdienst für Sozialversicherungsfragen
- Schlägt Brücken zwischen Fachhilfe und Selbsthilfe
- Greift Themen auf und ist offen für die Diskussion
- Verschafft behinderten Menschen Gehör
- Ist Ansprechpartner für Behörden und PolitikerInnen

Das Handicapforum

- ist unser Publikationsorgan
- eine Dienstleistung an unsere Mitglieder und die interessierte Öffentlichkeit
- erreicht über 5000 Leserinnen und Leser



Franco Bertoli
Präsident

Glücksengel

Von Christine Kuhn

*Es gab sie, diese Engel ohne Heiligenschein
Und ohne Goldflügel. Manche glichen kleinen
Schmetterlingen. Ihr Flügelschlag klang wie ein
Kichern. Ihre Farbe war wie der Frühling. Ihre
Leichtigkeit erinnerte an eine Schneeflocke.*

*Manchmal flogen sie ganz dicht. Ihre kleinen
Flügel bewegten sich so schnell, dass sie im
Vorbeifliegen die Wangen der Menschen
klingend berührten. Das fühlte sich an, wie ein
federleichter, lieb gemeinter Klaps.*

*Die Stimmung hatte etwas erheiterndes,
aufmunterndes, als käme die Atmosphäre aus
mikrokleinen Zwischenräumen, die zuvor
nicht sichtbar gewesen waren.*

*Eine Begegnung mit diesen Wesen war wie ein
Espresso, die Nachwirkung war wie ein
berauschender Wind, ein fröhliches Lächeln,
ein Geschenk für die kleinen, schweren
Augenblicke auf Erden.*

Das Gedicht ist in «Engel und Engelsgeschichten» erschienen, einem kleinen Gedicht- und Bildband aus der Kreativwerkstatt des Bürgerspitals. Rund sechzig Personen haben sich über Monate mit ihrem Engelverständnis auseinandergesetzt. Engel sind mehr als Weihnachtsdekorationen. Sie sind auch etwas persönliches, Intimes – und sei es nur eine flüchtige Kindheitserinnerung, die ein Gefühl wach ruft. Engel sind Beschützer, Boten, Retter in der Not. Kann man sie manchmal sehen? Oder spüren? Die Forschungsreisen der Künstlerinnen und Künstler, die in Zusammenarbeit mit dem grafischen Zentrum des Bürgerspitals das Buch über Engel kreiert haben, setzen ihre Fragen und Antworten in Text und Bild um. Ein leichtes, anregendes, berührendes Engelbuch, das man wieder und wieder anschauen und lesen möchte.

«Engel, Engel und Engelsgeschichten», CHF 30.–, erhältlich im Webshop des Bürgerspitals Basel, www.buespi.ch oder in der Kreativwerkstatt des Bürgerspitals, E-Mail: kreativ@buespi.ch, Tel. 061 326 77 02



Fotos: zVg

BACO Treppenlifte

www.baco-treppenlifte.ch

info@baco-ag.ch

Sitzlifte

Rollstuhllifte

Senkrechtaufzüge



BACO AG
Glättemühleweg 22, CH-3613 Steffisburg
Tel. 033 439 41 41, Fax 033 439 41 42

RehaHuus Fachgeschäft mit Rolli Werkstatt

Leichter (AHV) Standard Rollstuhl
Ab Fr. 870.00 exl. MwSt



komfortabel anpassbar zuverlässig

Vital-Telefon

Armband mit integriertem Mikrofon



Der schlaue Telefonalarm, Telefon mit Freisprechanlage und sofort Hilfe, Armband mit integriertem Mikrofon, so daß man erzählen kann was passiert ist. Nähere Info im Laden

Und vieles mehr! Kostenlose Beratung im Laden oder bei Ihnen zu Hause

Rollstühle, Scooter, E-Stühle, Pflegebett, Badelift, WC-Erhöhlungen, Gehhilfen, Kleider, Inkontinenz, Höhendifferenzen, Kissen, Verkauf und Reparatur und und und....

Öffnungszeiten: Mo 13.00 – 17.00, Di – Fr, 09.00 – 12.00 / 13.00 – 17.00 Uhr
Sa, 10.00 – 14.00 restliche Zeit nach Vereinbarung

Mit freundlichen Grüßen Stefan Pfiffner und Team

Reha – Huus GmbH
Kägenhofweg 2 – 4
4153 Reinach

Tel. 061 712 30 41
Fax 078 920 30 51

www.rehahuus.ch
info@rehahuus.ch

REHA Spezialgeschirr GmbH
Alltagshilfen - Onlineshop



ONLINESHOP
www.spezialgeschirr.ch
Qualität muss nicht immer teuer sein

REHA Spezialgeschirr GmbH
Im Steinacker 32 - 4142 Münchenstein
Telefon 061 577 73 74 - Telefax 061 561 73 74
E-Mail: info@spezialgeschirr.ch
Internet: www.spezialgeschirr.ch

 **Bürgerspital Basel**
Grafisches Zentrum

Grafisches Zentrum
Kreative Kundenlösungen –
höchste Druckqualität

Engagierte Mitarbeitende und eine moderne
Infrastruktur sorgen für höchste Druckqualität –
und dies bei hohen als auch tiefen Auflagen.

Bürgerspital Basel Grafisches Zentrum
Flughafenstrasse 235, Postfach, CH-4012 Basel, Telefon 061 326 73 11, Fax 061 382 07 06
grafik@buespi.ch, www.buespi.ch



Kinogenuss für Hörbehinderte

Das Kino Oris in Liestal hat als erstes Kino im Baselbiet eine topmoderne Höranlage in Betrieb genommen. Besucherinnen und Besucher mit Hörproblemen können nun mittels induktiver Übertragung die aktuellen Filme ohne Einschränkung geniessen. Die neue Einrichtung ist ein wichtiger Schritt gegen die zunehmende Isolierung von Hörbehinderten. Der Schwerhörigen-Verein Nordwestschweiz hat die Anlage mitfinanziert.

Das Kino Oris in Liestal hat Mitte September in Zusammenarbeit mit dem Schwerhörigen-Verein Nordwestschweiz (SVNWS) eine topmoderne Höranlage in Betrieb genommen. Dabei handelt es sich um eine Premiere in den Baselbieter Kinos. Dank induktiver Übertragung kommen Menschen mit einer Hörbehinderung auf rund 40 Plätzen in perfekten Hörgenuss. Insbesondere die Sprachverständlichkeit ist wesentlich besser als bei der Tonübertragung via Lautsprecher. Hinzu kommt: Störgeräusche beispielsweise durch das Verzehren von Esswaren, die ein normales Hörgerät mitverstärkt, werden mit der neuen Höranlage nicht übertragen.

Hörgerät muss Telefonempfangsspule besitzen

Um in den Genuss der neuen Höranlage kommen, benötigt man ein Hörgerät mit einer sog. Telefonempfangsspule. Diese muss beim Besuch des Kinos aktiviert werden. Wer nicht weiss, wie das funktioniert, oder unsicher ist, ob sein Hörgerät entsprechend ausgerüstet ist, erhält bei jedem Hörakustiker Unterstützung.



Das Kino Oris in Liestal hat als erstes Kino im Baselbiet eine topmoderne Höranlage für Menschen mit Hörbehinderung in Betrieb genommen

Engagement für gutes Hören

Die «Beratungsstelle Höranlagen» des SVNWS hat die Planung und die Abnahme der Höranlage im Kino Oris kostenlos durchgeführt. Ausserdem hat der Verein die Hälfte der Kosten an den Einbau der Höranlage übernommen. Laut Rolf Auer, Präsident des SVNWS, ist dieses Engagement sehr wichtig: «Leider sind hörbehinderte Menschen in vielen öffentlichen Gebäuden, wie Theater, Kirchen, Universitäten oder Bahnhöfen immer noch massiv benachteiligt. Das wollen wir ändern.»

Technisch herausfordernd

Der Einbau der Höranlage im Kino Oris war anspruchsvoll. Laut Ernst Neukomm, Leiter «Beratungsstelle Höranlagen» des SVNWS, musste eine zeitliche Verzögerung bei der induktiven Übermittlung der Signale eingebaut werden. «Der Schall der Lautsprecher ist langsamer als die Übertragung durch die Höranlage. Ohne die zeitliche Verzögerung wären Ton und Bild für die Hörbehinderten nicht mehr synchron gewesen», erklärt Ernst Neukomm.



Das Kino Oris führt regelmässig Kinonachmittage für ältere Menschen durch.

Fotos: Marcel Hinterbermaier

Sektionsreise zur Emmentaler Schaukäserei

Unsere diesjährige Sektionsreise führte uns nach Affoltern ins Emmental zur Schaukäserei, wo der echte Emmentaler AOC hergestellt wird. Die Schaukäserei ist eine attraktive Begegnungsstätte und Erlebniswelt mit Dorfcharakter in einer idyllisch gelegenen Landschaft. Wir haben dort einen abwechslungsreichen Tag verbracht und sowohl die moderne Produktion des berühmten Emmentaler AOC als auch die traditionelle Käse-Herstellung und deren Geschichte erleben dürfen. Die Mitglieder hatten die Möglichkeit zu wählen, entweder an einem geführten Rundgang teilzunehmen oder unter kundiger Anleitung selber Frischkäse herzustellen. Ein traditionelles Mittagessen und ein feines Dessert rundeten den erfolgreichen Tag ab.

Ein Mitglied hat die Erlebnisse dieses Tages in Versform festgehalten:

Sektionsreise 2013

Dieses Jahr, da fuhren wir nach Affoltern im Emmental
Es war eine super Car-Fahrt bei Regen und Blitz
Wir fuhren über Berg und Tal
Kurz gesagt: «Es war der Hit!»

Am Ziel, da gab's grosses Gedränge
Wir stürmten fast alle auf einmal in die Käserei
Die Leute standen und sammelten sich auf den Gängen
Nur schade gab's keine Malerei!

Um 11.50 Uhr warteten wir alle hungrig (fast wie der Wolf)
Wir spazierten langsam Richtung Restaurant,
das war unser Ziel
Nein, es gab um uns kein Golf

Der Platz im Saal, der war schnell gefunden,
leere Stühle gab's nicht viel!

Vegi oder Fleisch? Das war die Frage,
denn so etwas gibt's nicht alle Tage!
Spätzlipfanne oder Älpermagronen mit Apfelmus
Das war doch etwas, was ich wage!
Und damit war noch lang nicht Schluss

Die Merengue, die war das Beste
Die gebrannte Creme aber auch
So etwas gibt's nur zu unserem Feste
Sie sah aus wie ein Hauch

Nach dem Essen, da gab's die Führung mit der Frage:
Wie kommen die Löcher in den Emmentaler?
Die Lösung: Es ist das CO²
Und es war die Dame, die es uns sagte:
«Damit wird der Käs zu Brei»

Andere von uns, die machten Käse selber
Es war eine lange Karawane von Affoltern bis Basel
Die Milch, die kam von den Feldern
Unterwegs gab's keine Raser

So kamen wir alle wieder heim
Mit dem Car natürlich, nicht zu Fuss
Der Autor, der schrieb den Reim
So kommt auch jeder zurück ins Hus

Domagoj Dokic, Procap-Mitglied



Fotos: zVg

Mitgliedertreff (Pfarrei St. Marien, Basel)

20. Dezember 2013	Einstimmen mit Liedern auf Heiligabend
31. Januar 2014	Kaffee und Kuchen
28. Februar 2014	Spiel-Nachmittag (bitte vorherige Anmeldung)
28. März 2014	Papier falten (bitte vorherige Anmeldung)

Anmeldung telefonisch unter: Tel. 61 763 15 15, Procap Regionalstelle Franziska Borer

Anlässe

07. Februar 2014	Glaibasler Charivari 2014, Hauptprobe
21. März 2014	Generalversammlung



Anmeldetalon für Hauptprobe Charivari 2014 vom 7. Februar 2014, 20 Uhr

Die Anzahl der Tickets ist beschränkt, es können maximal 2 Billette bezogen werden.
Die TeilnehmerInnen werden nach der Reihenfolge der Anmeldungen berücksichtigt.

Name, Vorname _____

Strasse _____

PLZ, Ort _____

Telefonnummer _____ Mobiltelefon _____

Sozial.Vers.Nr.(AHV)-Nr. _____ Ich bin im Rollstuhl

Anzahl Billette _____

Bitte Talon Einsenden an Procap Nordwestschweiz, Postfach 3854, 4002 Basel



IVB an der Basler Herbstwarenmesse

Bereits zum sechsten Mal präsentierte die IVB während der Basler Herbstwarenmesse, die vom 2. bis 10. November in der Rundhofhalle der Messe Basel stattgefunden hat, ihre Sonderschau VitaMobil. Nachdem der Messeplatz in diesem Jahr wieder von der Stadt Basel für die traditionelle Herbstmesse genutzt werden konnte, belegten wir – nach dem letztjährigen Ausflug in den ersten Stock – wieder den ganzen Eingangsbereich der Halle 2. Alle Besucherinnen und Besucher der Herbstwarenmesse mussten die VitaMobil passieren. Wiederum wurde die IVB von verschiedenen Partnern unterstützt und aktiv begleitet: Bei EcoDrive drehte sich in diesem Jahr alles rund um das Thema «Halten? Motor abschalten.» Gloor Rehab & Co. AG zeigte ein breit gefächertes Angebot von Hilfsmitteln. Dazu gehörten natürlich Rollatoren, verschiedene Scooter-Modelle und Rollstühle. Erstmals dabei war die Firma Reku-Pool AG – unter dem Motto «Wir bewegen Menschen» wurden zum Beispiel Toiletten- und Waschtischlifte präsentiert.

Rollstuhlgeisterbahn wird immer beliebter!

Die IVB informierte wie gewohnt über ihre umfassenden Dienstleistungen im Bereich Behinderten-, Betagten-, Schüler- und Patiententransport. Zusätzlich informierten wir über unsere soziale Arbeit und konnten dabei unzählige gute Gespräche mit Betroffenen und nichtbehinderten Menschen führen.

Ein besonderer Blickfang war natürlich das gelbe, rollstuhlgängige Original-London-Taxi. Die Schweizer Armee stellte für die VitaMobil-Ausgabe 2013 einen «Blessierten-Wagen» aus dem Jahr 1896, der noch von echter Pferdekraft gezogen werden musste, sowie den neuesten Kranken- und Verletztentransporter mit Jahrgang 2013 zur Verfügung. Über 1 000 Kinder und Jugendliche frequentierten die mittlerweile auch traditionelle Rollstuhl-Geisterbahn und machten so auf spielerische Weise Bekanntschaft mit einem Rollstuhl und den damit verbundenen Tücken. Es waren neun intensive IVB-Tage an der Basler Herbstwarenmesse. Bereits heute freuen wir uns auf den Einsatz im kommenden Jahr.





Fragile Basel – Angebote

Unsere Vorgaben sind, unseren hirngeschädigten Menschen und Angehörigen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Unsere Organisation versucht in vielfältiger Hinsicht diese Aufgabe, gut zu erfüllen.

Gesprächsnachmittage für Menschen mit einer Hirnverletzung (Selbsthilfegruppe)

Hier geht man in verschiedenster Weise auf die Menschen ein. Eine Fachperson begleitet diese Gruppe und geht auf ihre Nöte im Alltag ein. Vielfach ist es so, dass gerade Betroffene selber, sich mit Rat und Tat gegenseitig unterstützen, denn sie sind Fachmänner oder –frauen in dieser Beziehung. Das Einfühlungsvermögen gegenseitig ist viel effizienter.

Das Forum für berufstätige Menschen mit einer Hirnverletzung (Selbsthilfegruppe)

Das ist eine neue Gruppe, die von einer Fachperson geführt wird. In dieser Gruppe versteht man sich gegenseitig gut. Vielfach sind Menschen mit einer Hirnverletzung langsamer und das ist in der heutigen, schnellen Berufswelt nicht gefragt. Wie können sie sich trotzdem behaupten? Das ist ein Thema, das miteinander diskutiert wird.

Angehörigen-Gruppe (Selbsthilfegruppe)

Die Gruppe trifft sich einmal im Monat. Hier sind Frauen und Männer zusammen, welche zu Hause einen Partner/eine Partnerin mit einer Hirnschädigung

haben. Die Themen sind sehr vielfältig. Oft kann in der Gruppe festgestellt werden, wie die Vorfälle ganz ähnlich ablaufen in den verschiedenen Familien. Der Austausch ist für Alle sehr wohltuend. Es gibt den Einzelnen wieder Mut und Zuversicht, eine – meist langjährige Partnerschaft – weiterzuführen.

Fragile Events / Veranstaltungen

Die Gestaltung von Events / Veranstaltungen ist sehr vielfältig. Wir besuchen die Blindenhundeschule, gehen ins Musikautomatenmuseum nach Seewen, besuchen das Tinguely Museum oder wir sehen uns gemeinsam einen Film an. Auch Spielnachmittage sind ein Thema – daneben freuen wir uns auf den Niggi Näggi Abend und den traditionellen Grillnachmittag im Sommer. Ebenso versuchen wir Vorträge anzubieten zu verschiedenen Themen, wie zum Beispiel Polizei oder BVB und andere Themen von allgemeinem Interesse.

Wandern mit Fragile Basel (Selbsthilfegruppe)

Seit vielen Jahren bietet ein Mitglied (selber behindert) mit grossem Erfolg Wanderungen an in der näheren Umgebung von Basel. Die Wanderungen sind angepasst an unsere teilweise gehbehinderten Mitglieder. Für alle Teilnehmer sind diese Wanderungen immer etwas Besonderes und Schönes und fördern die Gemeinschaft.

Ruedi Kern

W W W . H E L B I N G - S H O P . C H

der Onlineshop
für Recht,
Steuern,
Wirtschaft.



BEHINDERTENFAHR- UND BEGLEITDIENSTE

Subventionierte Behindertenfahrten

BTB Behindertentransport beider Basel, Jägerstrasse 5, 4058 Basel
 Fahrtenbestellung: Telefon 061 666 66 66 (6–22 Uhr)
 Anmeldung Fahrberechtigung: KBB, Koordinationsstelle Fahrten für Behinderte, Telefon 061 926 98 82

Regelmässige Fahrten und Freizeitfahrten für Alle

IVB-Behinderten-Selbsthilfe, Geschäftsstelle, Schlossgasse 11, 4102 Binningen, Telefon 061 426 98 00 (Mo–Fr 6–18 Uhr)

Rollimobil, rollstuhlgängiges Mietauto

IVB, Adresse s.o. Telefon 061 426 98 15 (Mo–Fr 7–18 Uhr)

Taxifahrten für Behinderte

Telefon 061 222 22 22 (Rollstuhl-Taxi, 7–17 Uhr)
 Telefon 061 333 33 33 (Rollstuhl-Taxi, 8–17 Uhr)

Fahrten ausserhalb der Region

Behinderten-Fern-Transport (Schweiz), Münchensteinerstr. 270, 4053 Basel, Telefon 061 33 34 34

Fahrdienst SRK Kanton Basel-Stadt

Fahrten zu Erholungs- / Klinikaufenthalten und Besuchen ausserhalb Basel durch Freiwillige (nur beschränkt für Rollstuhlfahrende)
 SRK Basel-Stadt, Bruderholzstr. 20, 4053 Basel, T 061 319 56 53
 Montag–Freitag 8–12 Uhr / 14–16 Uhr

Rollstuhlbusunternehmen in der Region (Preis auf Anfrage):

Hofmeier AG, Lausenstrasse 29, 4410 Liestal, T 061 921 22 24
 Kleinrath AG, Arisdörferstr. 87, 4410 Liestal, T 061 921 22 11
 Kuster AG, Car-Reisen, 4133 Pratteln, Telefon 061 811 14 26
 Recher, Hauptstrasse 116, 4417 Ziefen, Telefon 061 931 19 60

Kontaktstellen für ÖV-Reisende mit einer Behinderung

SBB Call Center Handicap Gratistel: 0800 007 102
 mobil@sbb.ch,
 Mobility International Schweiz (MIS), Reisefachstelle für Menschen mit Behinderung, T 041 62 206 88 35 / www.mis-ch.ch

«Compagna»

Begleitservice für Reisende / Bahnhofshilfe
 Einsatzzentrale, Eschenstr. 1, 9000 St Gallen, T 071 220 16 07

Begleit- Betreuungsdienste BS und BL

SRK Basel-Stadt, Bruderholzstr. 20, 4053 Basel, T 061 319 56 53
 SRK Baselland, Fichtenstrasse 17, 4410 Liestal, T 061 905 82 00

Impressum

Herausgeber	Behindertenforum (AKI Region Basel)
Redaktion	Barbara Imobersteg (bim), Georg Mattmüller (gm)
Redaktionsschluss	für die nächste Ausgabe ist der 31.1.2014
Auflage	4900 Exemplare
Gestaltung, Satz, Druck	Bürgerspital Basel, Grafisches Zentrum, Flughafenstrasse 235, 4012 Basel
Erscheinungsweise	Vierteljährlich; März, Juni, September und Dezember
Abonnement	Für die Mitglieder der angeschlossenen Vereine ist das Abonnement im Jahresbeitrag inbegriffen
Anzeigenverwaltung, Redaktionsadresse	Behindertenforum, Bachlettenstrasse 12, CH-4054 Basel, Telefon 061 205 29 29 Fax 061 205 29 28, info@behindertenforum.ch www.behindertenforum.ch

BAUBERATUNGSSTELLEN

Schweiz. Fachstelle für behindertengerechtes Bauen

Kernstrasse 57, 8004 Zürich, Telefon 01 299 97 97
 Fax 01 299 97 98, info@hindernisfreies-bauen.ch

Basel-Stadt: Pro Infirmis Basel-Stadt

Bachlettenstrasse 12, 4054 Basel, Telefon 061 225 98 60

Baselland: Procap Nordwestschweiz

Joseph Schmid, Arisdörferstrasse 16, 4410 Liestal
 Telefon 061 923 24 24, Fax 061 923 24 20,
 joseph.schmid@jssp-ch.com

RECHTSDIENST SOZIALVERSICHERUNGEN

Behindertenforum Rechtsdienst

Bachlettenstrasse 12, 4054 Basel, Telefon 061 205 29 29
 Telefonische Rechtsauskünfte und Kontaktnahmen Rechtsdienst
 Dienstag und Mittwoch 10 – 12 Uhr

Sozialversicherungsberatung Procap Nordwestschweiz

St. Jakobs-Strasse 40, 4052 Basel, Telefon 0848 776 227
 Kontaktaufnahme: Mo–Fr 8.30–11.30 Uhr, Mo 13.30–16.00 Uhr

BEHINDERUNG UND KRANKHEIT

Patientenstelle Basel

Beratungsstelle bei Problemen mit Ärzten, Spitälern etc.
 Hebelstrasse 53, Postfach, 4002 Basel, Telefon 061 261 42 41

Zentrum Selbsthilfe – Kontaktstelle für Selbsthilfegruppen

Tel. Beratung: Mo/Di 10,00–12.30 Uhr, Mi/Do 15.00–17.00 Uhr
 Pers. Beratung: Di 16.00–18.00 Uhr, Do 11.00–13.00 Uhr
 Telefon 061 692 81 00, Feldbergstrasse 55, 4057 Basel

AIRAMOUR®

Beratungsstelle für Menschen mit einer geistigen Behinderung und deren Umfeld zum Thema Beziehungen und Sexualität.

Bachlettenstrasse 12, 4054 Basel, Telefon 061 205 29 27
 info@airamour.ch, www.airamour.ch

INFORMATIONEN IM NETZ

www.sozialkompass.ch

Soziale Angebote und Institutionen in Basel von A – Z

www.stiftungmosaik.ch

Informationen und Dienstleistungen in Baselland, unter
 «Beratungsstellen»

www.behindertenforum.ch

unter «Adressen»



ASPr / SVG (Schweizerische Vereinigung der Gelähmten), Ortsgruppe Basel
Marcel Studer, Präsident, Gstatenrainweg 81, 4125 Riehen, Telefon 061 313 71 66
www.aspr-svg.ch



Schwerhörigen-Verein Nordwestschweiz, Geschäftsstelle
Falknerstrasse 33, 4001 Basel, Telefon 061 261 22 24, Fax 061 262 13 90
info@svnws.ch, www.svnws.ch



Band-Werkstätten Basel, Büro und Werkstätten
Prattelerstrasse 23, 4052 Basel, Telefon 061 378 88 77
www.band-Werkstaetten.ch



FRAGILE SUISE, Basler Vereinigung für Hirnverletzte Menschen, Sekretariat
Bachlettenstrasse 12, 4054 Basel, Telefon 061 271 15 70, Fax 061 271 27 75
www.fragile.ch

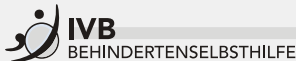


insieme Baselland
Fischmarkt 13, 4410 Liestal, T 061 922 03 14
insieme.bl@bluewin.ch, www.insieme-bl.ch

insieme Basel, Geschäftsstelle
Wettsteinallee 70, 4058 Basel, T 061 281 17 77
www.insieme-basel.ch



Stiftung Melchior
Thiersteinallee 51, 4018 Basel, Telefon 061 206 97 60
info@stiftungmelchior.ch, www.stiftungmelchior.ch



IVB, Behinderten-Selbsthilfe beider Basel, Geschäftsstelle
Schlossgasse 11, 4102 Binningen, Telefon 061 426 98 00
www.ivb.ch



Plusport, Behindertensport Basel (BSB), Sekretariat
Tulpenweg 7, 4123 Allschwil, Telefon 061 481 59 40 (11-12 Uhr)
www.bs-basel.ch



Procap Nordwestschweiz
Geschäfts- und Beratungsstelle, St. Jakobs-Strasse 40, 4052 Basel
Telefon 0848 776 227, info@procap-nws.ch
Regionalstelle Baselbiet, Thierstein, Dorneck, Telefon 061 763 15 15
www.procap-nws.ch



Sbb Schweiz. Blindenbund, Regionalgruppe Nordwestschweiz (RGN)
Ruth Eggerschwiler, Laufenstrasse 4, 4053 Basel, Telefon 061 681 42 35
www.blind.ch



SBV Schweiz. Blinden- und Sehbehinderten-Verband, Nordwestschweiz
Pius Odermatt, Präsident, Im Glögglihof 16, 4125 Riehen, Telefon 061 692 08 94
www.sbv-fsa.ch



SMSG Schweiz. Multiple Sklerose Gesellschaft, Regionalgruppe Basel und Umgebung
Monique Tschui, Holeeweg 8, 4123 Allschwil, Telefon 061 361 56 66
www.multiplesklerose.ch



Vereinigung Cerebral Basel, Geschäftsstelle
Bachlettenstrasse 12, 4056 Basel, Telefon 061 271 45 66
www.cerebral-basel.ch



SGB-FSS Schweizerischer Gehörlosenbund Nordwestschweiz
Oerlikonerstrasse 98, 8057 Zürich, Fax 044 315 50 47
nordwest@sgb-fss.ch, <http://nordwest.sgb-fss.ch>



Gehörlosen-Fürsorgeverein der Region Basel
Oberalpstr. 117, 4054 Basel, Telefon 061 272 13 13, Fax 061 272 13 16,
basel@gehoerlosenfachstellen.ch, www.gehoerlosenfachstellen.ch



Zentrum Selbsthilfe
Feldbergstrasse 55, 4057 Basel, Telefon 061 689 90 90
mail@zentrumselbsthilfe.ch, www.zentrumselbsthilfe.ch



Asperger-Hilfe Nordwestschweiz
Rickenbacherstrasse 23, 4460 Gelterkinden, Telefon 061 981 39 84 (Fam. Zettel)
info@aspergerhilfe.ch, www.aspergerhilfe.ch

Reha mobil
Spitex- und Rehacenter

Technische Hilfen für Menschen
mit eingeschränkter Bewegungsfreiheit

www.rehamobil.ch

Hindernisse überwinden – Ihre Mobilität ist unser Thema

- Rollstühle
- Elektro-Mobile
- Dreirad-Velos
- Gehhilfen
- Bad-, Toilettenhilfen
- Rampen

- Treppenlifte
- Pflegebetten
- Bewegungstrainer
- Rollstuhl-Bekleidung
- Reparaturservice
- Mietservice

Reha mobil GmbH
Feierabendstr. 47
4051 Basel
Tel. 061 283 44 44
Fax. 061 283 44 45
E-Mail: info@rehamobil.ch

Öffnungszeiten
Mo-Fr 08:00–12:00
13:00–17:30



AZB
4020 Basel
gaw, Postfach, 4020 Basel

Behindertenforum | Bachlettenstrasse 12 | CH-4054 Basel, Telefon 061 205 29 29 | Fax 061 205 29 28
info@behindertenforum.ch | www.behindertenforum.ch